

## Abschiedsworte an sämtliche Direktoren meiner achtbaren organisirten Kagenmusikbanden.

(Aus dem Arabischen überseht.)

Mit tiefer Betrübniß habe ich in Erfahrung gebracht, daß mein edles Bemühen hier in Prag übel aufgenommen wurde. Undank ist der Welt Lohn! Ich bin, wie ihr wißt, vom politischen Horizont in Frankreich plötzlich verschwunden, und bin über die frischen grünenden Gauen des sturmbelegten Deutschlands hergeeilt, um euch da, durch Einführung von Kagenmusiken, ein Stückchen constitutioneller Freiheit zu verpflanzen. Aber kaum ist der erste Schritt gethan, so werden wir schon zurecht gemiesen, durch Plakate, durch wichtige und ernste Aufsätze, so daß ich mich genöthigt sehe, meine Tendenz aufzugeben und nur folgende Abschiedsworte an euch, liebe Direktoren, zu richten. — Herr Wiener (Bohemia) nimmt sich in seiner sonderbarlich-altklugen und staatsämorrhoidalen Haltung gar possierlich aus, und hatte wahrlich nicht nöthig gehabt, seinen Namen „frei“ (er hatte hier wol das Gefühl eines „freien constitutionellen Staatsbürgers“) zu setzen, denn man hätte ihn ja auch sonst erkannt, als einen von jenen Friedliebenden, die das Volk nur auf eine aufregende Art zu beschwichtigen wissen. Pfeife er sich seine Tiraden zu Hause vor; ich müßte euch, meine Direktoren, nicht kennen, als härtige Studenten, gesetzte Bürger und Gardisten, wenn ich euch erst meiner Überzeugung versichern wollte, daß ihr das Wohl eueres Volkes besser im Herzen heget, als er es bombastisch zu Papiere gebracht. Das wird euch also wenig kümmern. — Aber was sagt ihr, liebe Kagenmusikdirektoren, zu der noblen Ignoranz des Herrn Wiener und zu dem roßigen Humor des langen Israel, wenn jener den Herrn Baron Koh, (nicht, wie er schreibt, Baron K.) und sein Verschulden nicht kennt, und dieser nach den Eigenschaften und politischen Ansichten sich erkundigt, die ein Candidat des Charivari haben müsse? Ich glaube, diese beiden haben von uns keine Serenade zu erwarten, denn dazu muß man sich Verdienste gesammelt haben, und zu diesen bedarf es Fähigkeiten. Aber warum fragen sie erst jetzt darnach, warum fordern sie uns denn jetzt noch zur Deffentlichkeit auf, da wir doch keinen Schritt im Verborgenen thaten. Seht! ich habe alles mit euch, liebe Kagenmusikdirektoren, aus böhmischen Zeitungen eingeholt, obwol ich mit euch nur französisch conversiren kann, da ihr meine afrikanische Muttersprache kaum verstehtet. Ich bin zwar nur kurze Zeit in diesem Lande der westlichen Slawen, lasse mir jedoch alle böhmischen Blätter interpretiren und lese bereits so ziemlich selbst, aber das thuen die hiesigen Herren nicht, und was böhmisch veröffentlicht ist, das meinen sie, sei nicht veröffentlicht. Die Böhmen sehen hier zu Lande besser, wie die Deutschen (ich spreche unparteiisch als Afrikaner), denn sie sehen mit beiden Augen, sie hören besser, denn sie hören mit beiden Ohren, sie verstehen beide Theile des Volkes, sie orientiren sich daher in Allem genauer, und die gnädigen Herren des ancien régime sind bald nichts mehr als eine Partei, weil sie das andere Element (das stärkere) wol in Fragen, aber nicht faktisch anerkennen. Sie sollen böhmisch lernen, wie ich, sie sollen von den zwölf oder fünfzehn böhmischen Zeitschriften wenigstens zwei oder drei flüchtig durchsehen z. B. (Národní Nowiny, Pražské Nowiny, Kwěty, Týdenník, Česká Wěsta, &c.). Dann werden sie sehen, in wie fern man „persönliche Meinungen in Schutz zu nehmen“ habe, ob es rathsam sei eine republikanische Farbe (denn das ist die Deutsche) hier zu Lande zu tragen, (ich für meinen Theil trage die afrikanische und daran bin ich eben zu erkennen), und was von einer „freien Meinung“ des Herrn Baron Koh zu halten sei, wenn er die Prager eine Kotte von Bösewichtern nannte, die sich bewaffnet hätten, um dem König Concessionen abzutrogen. Sie werden lernen, daß die Böhmen trotz ihres böhmischen Kommandos, das man ihnen nicht mehr aus dem Kopfe wird schlagen können (die Marokkaner werden auch Marokkanisch kommandirt, und zwar mit besserem Erfolg, als wenn man es französisch thäte), daß die Böhmen fest an Oesterreich halten wollen, aber nicht an Deutschland, da sie es begreiflicher finden, daß Oesterreichs Völker unter dem gemeinsamen Bande einer Dynastie weiter bestehen, als getrennt und theilweise dem zur Hälfte republikanisch gesinnten Deutschland einverleibt. Sie würden aus den böhmischen Blättern so manches Gute lernen, aber sie glauben, nur bei ihnen sei die Weisheit zu Hause.

Fein und grob bringen uns und unsere wackeren Katzenmusikbänden der lange Israel und Herr Wiener mit Strassenjungen und einer zügellosen Menge zusammen, und ich möchte Thränen des Erbarmens vergießen über die Schmach, die sie uns angethan! — Se nun! Französische Gassenjungen gibt es leider in Prag nicht, und afrikanische um so weniger, sondern nur böhmische, oder wie sie sagen, tschische, was für viele ein sehr unbehagliches und unverdauliches Wort ist. — Und à propos „zügelloser Menge!“ — Proletarier? he? Nicht wahr? die Volkshefe, Ouvriers und so ein Gefindel? — Ich kannte zwar in Afrika diese Kaste nicht, denn wir machten mit unserem Feinde immer alles brüderlich und gemeinschaftlich ab. Aber in Frankreich, und ich kann sagen, fast in ganz Europa hatten sich die berüchtigten Proletarier, die zügellose Menge cc., bis jetzt sehr gut benommen.

Sie hatten in Paris Louis-Philipp gestürzt, in Wien Mettermich vertrieben, es waren nach der Ansicht vieler zartfühlenden Seelen Proletarier, die in Prag am 11. März die St. Benzelsartikel aufsetzten, eine zügellose Menge, die vom Herrn Oberstburggrafen die Unterschrift der 2. Petition einholten, und wenn jene Sentimentalisten Geschichtschreiber werden, so werden sie auch schlechtweg sagen, daß es eine zügellose Menge oder Proletarier waren, welche die Rathsherren po staro-česku zum Fenster hinausgeschmissen haben, auf daß der Name dieser „zügellosen Menge“ in Ehren gelange, und Respekt genieße bei allen parfümirt und glacé-behandschuhten Schönggeistern, die des Volkes Stimme nicht verstehen. Aber wir fangen nur Gauner und einzelne tolle Unruhefister ein.

Und nun, geliebte Freunde und Direktoren sämtlicher organisirten Katzenmusikbänden! Euch fodere ich auf, bei dieser gereizten Stimmung der Stadt nichts anderes zu machen, als den Gang der politischen Ereignisse gehörig zu verfolgen und zu studiren, die Dissonanzen darin, die sich als Reaktion geltend machen wollten, einstweilen als Themata zu behandeln, und die Variationen darauf schön katzemusikalisch aber im Stillen zu instrumentiren, um dann einmal in ruhigeren Tagen öffentliche Produktionen hübsch do profundis und in allem Ernst zu veranstalten. Aber nur jetzt nicht, um des Himmels Willen! Jetzt bewahret nur euere politische Ehre, weist jeden unberufenen Ruhefister wie immer zurecht, thut es der Ordnung, thut es euerm braven Herrn Bürgermeister zu lieb, welcher mit Gründen zu euch spricht, die Gründe sind.

Vergebt der holprigen Uebersetzung aus dem arabischen Grundtexte, ich mag ja kein deutscher Schriftsteller werden. Allah bewahre euch!

Hôtel de Saxe, 17. April 1848.



Abd-el-Kader,  $\frac{m}{p}$

**Anmerkung.** Herr Klutschak, Redaktor der Bohemia, hatte zwar beim ersten Durchlesen dieser Abschiedsworte schon vor vier Tagen sich bereitwillig gemacht, dieselben als Entgegnung aufzunehmen, er that es jedoch nicht, weil sie ihm beim zweiten Durchlesen „zu wenig geeignet“ schienen.

Prag, 21. April 1848.

Die Katzenmusikdirektoren.

A. Wetterl'sche Buchdruckerei unter der Leitung des Fr. Groll.

Sammlung L. A. Frankl